

Wo sich die besten Hufschmiede messen

Schmiede in Wiesendangen In der Werkstatt von Urs Teuscher fanden die Schweizer Meisterschaften im Hufschmieden statt. Die besten vier qualifizierten sich für die Europameisterschaften 2022.

Eva Wanner

Die Sonne brennt von oben, die Feuer von der Seite. Von beidem lassen sich die Kandidaten nicht beeindrucken. Sie sind konzentriert, holen Eisen im richtigen Moment aus dem Feuer, formen sie mit dem Hammer und prüfen, ob das Auge richtig lag – und das Gesehene der Hand weitervermitteln konnte. Auch die Pferde stehen stoisch da, kauen höchstens, blicken sich vielleicht Mal um, was da hinter ihnen so passiert.

Es wird schnell klar: Hier sind menschliche und tierische Profis am Werk. Das ist an der Schweizer Meisterschaft der Hufschmiede auch nicht anders zu erwarten.

Zu wenig Lehrstellen

Gastgeber der Meisterschaften ist Urs Teuscher. Er nahm früher selbst erfolgreich an nationalen und internationalen Huf- und Schmiedewettbewerben teil, heute ist er als Schiedsrichter tätig. In seiner Werkstatt in Wiesendangen wurden mehrere Mitglieder des Swiss Farrier Teams ausgebildet und geformt. Im Team sind eben jene Personen, die am letzten Wochenende den Schweizer Meister unter sich ausmachten.

«Personen», also auch Frauen? «Seit einigen Jahren interessieren sich immer mehr Frauen für den Beruf», sagt Teuscher. Das sei erfreulich – allerdings sei die Tätigkeit körperlich sehr anspruchsvoll. Öfter seien Frauen als Männer etwa von Brüchen der Elle im Unterarm betroffen oder von Diskushernien, also Bandscheibenvorfällen. Die Ausbildung sei dennoch sehr beliebt, «im Moment hat es sogar zu wenig Lehrstellen», sagt Teuscher.

Schmiedefest 2022

Die Schweizer Meisterschaften standen lange Zeit auf der Kippe. Die Corona-Pandemie drohte, einen Strich durch die Rech-



Heisses Eisen: Der Beschlag muss genau auf das Huf des Tieres passen. Fotos: Enzo Lopardo

nung zu machen – und tat dies auch teilweise. Denn eigentlich hätte gleichzeitig das Schmiedefest der Zunft Eligius stattgefunden. Das Fest wurde auf das Wochenende vom 20. Mai im nächsten Jahr verschoben, der Ort bleibt derselbe, und es wird gleichzeitig ein internationaler Hufschmiede-Wettbewerb stattfinden. Ebenfalls in Wiesendangen, wo heuer der nationale Wettkampf doch noch durchgeführt wurde, allerdings im

kleinen Rahmen und ohne Zuschauer. Die Durchführung war wichtig, denn: «Im nächsten Jahr findet die Europameisterschaft statt», erklärt Teuscher. Die besten vier des letzten Wochenendes qualifizieren sich für die Teilnahme. Schweizer Meister wurde Philipp Bühler (Abtwil SG), Silber holte Peter Brülisauer (Fraubrunnen BE), Hans Meier (Russikon) wurde Dritter und Vierter Urs Würsch (Ballwil LU).

Gemessen werden Genauigkeit und Schnelligkeit in verschiedenen Durchgängen. «Ein Hufschmied braucht Augenmass und ein gutes Auge für das Pferd», sagt der erfahrene Schmied. Man müsse ein Gefühl für die Bewegungen des Pferdes bekommen, «das Eisen muss man so formen, wie es die Natur vorgibt». Präzisionsarbeit mit grobem Werkzeug, also.

Die Schnelligkeit wird an toten Hufen getestet. Die Präzi-



Von all der schweisstreibenden Arbeit und dem Gehämmern lassen sich die Pferde nicht aus der Ruhe bringen.



Urs Teuscher hat früher selbst an Wettbewerben teilgenommen. Er war Gastgeber der Schweizer Meisterschaften.

sion findet aber am lebenden Pferd statt: In 60 Minuten beschlagen die Teilnehmer Hufe. Kunden leihen die Pferde für den Wettbewerb aus, «das ist nicht selbstverständlich», sagt Teuscher. Und es eignet sich auch nicht jedes Tier. «Sie müssen beschlagsbedürftig sein und gutmütig, weil sie lange stehen müssen.» Ausserdem müssen für die Teilnehmenden faire Bedingungen geschaffen werden. Sprich: Es ist zwar kein Huf gleich dem

anderen, der Aufwand für den Beschlag muss sich aber in einem ähnlichen Rahmen bewegen.

Bei aller Konkurrenz ist spürbar: Die Hufschmiede-Welt der Schweiz ist nicht allzu gross, die Stimmung deshalb familiär. Es wird gefachsimpelt, gelacht und sich ausgetauscht. Das sei auch international so, sagt Teuscher, der schon in der ganzen Welt herumgekommen ist. Früher mit dem Hammer in der Hand, heute mit dem Bewertungsblatt.

Zwei von fünf Storchenküken haben überlebt

Störche in Berg am Irchel Das Storchenpaar bei der Greifvogelstation in Berg am Irchel hat zwei Junge durch den nasskalten Frühling gebracht. Bald starten die ersten Flugversuche.

Auf einer Plattform in Berg am Irchel haben sich in diesem Frühjahr erstmals zwei Weissstörche eingenistet. Bald legten sie fünf Eier in den Horst, und tatsächlich schlüpfte aus jedem ein Küken. Die Stiftung Paneco konnte den Bruterfolg auf der künstlichen Plattform bei der Greifvogelstation mit Drohnenaufnahmen belegen.

Nun zeigen neuere Bilder: Von den fünf Küken haben «nur» zwei überlebt. «Es hat im Frühling viel geregnet und gestürmt, zudem war es kalt», sagt Andi Lischke, Leiter der Greifvogelstation. Das Storchenpaar habe wohl nicht alle fünf genügend warmhalten können, und auch die Nahrungssuche war erschwert. Dass nur ein Teil der Küken überlebt habe, sei aber nicht ungewöhnlich und ein natürlicher Vorgang.

Andi Lischke geht davon aus, dass die beiden Jungtiere in den



Ein Elternteil kümmert sich um die zwei Jungstörche auf der Plattform bei der Greifvogelstation in Berg am Irchel. Foto: PD/Stiftung PanEco/Greifvogelstation

nächsten Wochen mit ihren ersten Flugversuchen beginnen. Bis dahin werden sie von ihren Eltern mit Nahrung versorgt, dazu gehören vor allem Mäuse, aber auch Würmer, Insekten, Frösche oder auch andere Kleintiere. Erst in zwei bis drei Jahren kehren sie dann womöglich in die Region zurück, um selber einen Nistplatz zu suchen.

Bald noch mehr Störche?

Der Leiter der Greifvogelstation ist zuversichtlich, dass bei der Greifvogelstation dennoch schon in den nächsten Jahren weitere Jungstörche hinzukommen könnten. «Das Elternpaar wird wohl auch in den nächsten Jahren wiederkommen», sagt Andi Lischke weiter. Denn sie seien schon in den vergangenen Jahren mehrfach vor Ort gewesen. Nur mit einer Brut hatte es bis vor kurzem noch nicht geklappt.

Auch andere Storchenpaare zeigten zudem bereits Interesse an Berg am Irchel. Die beiden nistenden Störche hätten ihr Revier bis anhin aber noch verteidigen können. Doch der Druck könnte bald grösser werden. Sobald sich aber weitere Paare ansiedeln, erwartet Lischke eine Beruhigung. Störche könnten auch nahe beieinander nisten. «Und Platz ist genug vorhanden.»

Die Störche sind im Kanton Zürich seit einiger Zeit wieder häufiger zu beobachten. Die Anzahl Brutpaare nimmt in der ganzen Schweiz seit rund zehn Jahren stärker zu. Experten vermuten als Grund für die Entwicklung unter anderem den Klimawandel. Viele Tiere ziehen im Winter nur noch bis nach Spanien, manche bleiben auch im Winter hier.

Rafael Rohner